

Online-Kommunikation im Lichte deliberativer Theorie: ein forschungsleitendes Modell zur Analyse von Online-Diskussionen

Frieß, Dennis

Erstveröffentlichung / Primary Publication

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Frieß, D. (2016). Online-Kommunikation im Lichte deliberativer Theorie: ein forschungsleitendes Modell zur Analyse von Online-Diskussionen. In P. Henn, & D. Frieß (Hrsg.), *Politische Online-Kommunikation: Voraussetzungen und Folgen des strukturellen Wandels der politischen Kommunikation* (S. 143-169). Berlin <https://doi.org/10.17174/dcr.v3.7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Empfohlene Zitierung: Frieß, D. (2016). Online-Kommunikation im Lichte deliberativer Theorie. Ein forschungsleitendes Modell zur Analyse von Online-Diskussionen. In P. Henn & D. Frieß (Hrsg.), *Politische Online-Kommunikation. Voraussetzungen und Folgen des strukturellen Wandels der politischen Kommunikation* (S. 143-169). doi: 10.17174/dcr.v3.7

Zusammenfassung: Der Beitrag entwickelt ein Modell zur empirischen Analyse von Online-Kommunikation. Auf der Basis der geteilten Annahmen deliberativer Theorien werden die Zusammenhänge zwischen den idealisierten Voraussetzungen der Öffentlichkeit (*institutionelle Inputs*), dem voraussetzungsreichen Deliberationsprozess (*kommunikativer Throughput*) und den daraus resultierenden Ergebnissen (*produktive Outcomes*) theoretisch abgeleitet, für Onlinekontexte angepasst und um Erkenntnisse der empirischen Deliberationsforschung ergänzt. Eine erste Erprobung des Modells bestätigt dessen praktische Anwendbarkeit. Die inhaltsanalytische Auswertung von 435 Kommentaren einer Online-Debatte zur Neufassung einer Promotionsordnung sowie die Befragung von 230 Teilnehmern zeigt, dass unter bestimmten Voraussetzungen (*institutionelle Inputs*) eine hochwertige Debatte entstehen kann (*kommunikativer Throughput*), die die von der Theorie skizzierten Ergebnisse (*produktive Outcomes*) von Deliberation hervorbringt.

Lizenz: Creative Commons Attribution 4.0 (CC-BY 4.0)

Dennis Frieß

Online-Kommunikation im Lichte deliberativer Theorie

Ein forschungsleitendes Modell zur
Analyse von Online-Diskussionen

1 Einleitung

Die Etablierung politischer Beteiligungsangebote im Internet ist eine Facette des Wandels politischer Kommunikation durch Online-Medien. Immer öfter beobachten wir die partizipatorische Öffnung ehemals geschlossener Entscheidungssysteme. Dies deutet auf ein grundlegendes Problem hin, wonach herkömmliche Institutionen nicht mehr zufriedenstellend in der Lage scheinen, allgemein akzeptable Entscheidungen hervorzubringen. Um den immer lauter formulierten Beteiligungsforderungen nachzukommen, sind in den vergangenen 20 Jahren die partizipatorischen Potenziale des Internets gepriesen und mit hohen Erwartungen versehen worden. Im Zuge dessen haben insbesondere deliberative Theorien viel Beachtung erfahren (Chadwick, 2009, S. 14). Deliberative Demokratietheorien gehen allgemein davon aus, dass auch unter den Bedingungen von Konflikt und Unsicherheit durch den anspruchsvollen Kommunikationsmodus der Deliberation allgemein akzeptable Lösungen von sachlicher und moralischer Rationalität entstehen könnten (Landwehr, 2012, S. 355). Deliberation ist somit eine Form der politischen Kommunikation, von der in theoretischer Hinsicht erwartet wird, die

Lösung für Legitimations- und Akzeptanzkrisen bereitzuhalten (dazu: Habermas, 1973). Der optimistische Gedanke liegt darin, dass das Internet ob seiner kommunikativen Potenziale einen Raum eröffnet, der Deliberationsprozesse besser ermöglicht, als es etwa der Raum vermag, den traditionelle Massenmedien bieten (Gerhards & Schäfer, 2010).

Angesichts dieser Erwartungen haben zahlreiche Arbeiten die theoretischen Deliberationspotenziale im Internet auch empirisch untersucht (u. a. Kies, 2010; Davies & Gangadharan, 2009). Die Popularität deliberativer Theorien hat gleichsam zu einem Pluralismus von Deliberationsverständnissen geführt: Es herrscht kein Konsens darüber, was unter Deliberation im Detail zu verstehen ist, was notwendige und hinreichende Bedingungen sind, welche Charakteristika Deliberation konstituieren und was die Ergebnisse von Deliberation sind. In einer empirischen Perspektive bleibt somit unklar, was unabhängige und abhängige Variablen von Deliberation sind (Gonzalez-Bailon et al., 2010, S. 3). Diese Konzeptunklarheit bettet sich in eine hochgradig fragmentierte Forschungslandschaft ein, denn die unterschiedlichen Arbeiten fokussieren jeweils sehr unterschiedliche Aspekte der deliberativen Theorie (Landwehr, 2012, S. 375).

Die Mehrzahl der Deliberationsstudien konzentriert sich auf die inhaltsanalytische Vermessung der deliberativen Qualität von Online-Kommunikation (u. a. Black et al., 2011; Monnoyer-Smith, 2006) oder den Vergleich von Online- und Offline-Debatten (u. a. Monnoyer-Smith & Wojcik, 2012; Gerhards & Schäfer, 2010). In dieser Literatur steht der *Kommunikationsprozess* im Vordergrund. Die *Voraussetzungen* für und die *Ergebnisse* von Deliberation bleiben meist unberücksichtigt. Andere Arbeiten haben sich der Frage gewidmet, welche Auswirkungen bestimmte Design-Faktoren auf die Qualität von Online-Kommunikation nehmen (u. a. Towne & Herbsleb, 2012; Janssen & Kies, 2005). Diese Literatur konzentriert sich auf die Beziehung zwischen Voraussetzungen und Kommunikationsprozess, während die Folgen von Deliberation meist nicht Gegenstand der Analyse sind. Schließlich hat eine Forschungslinie auch die Ergebnisse von Deliberation analysiert (u. a. Knobloch & Gastil, 2014; Min, 2007). Hier wird dann untersucht, ob sich bei den Diskutanten unter bestimmten Voraussetzungen die theoretisierten Ergebnisse von Deliberation einstellen. In diesen simplen Input-Outcome Modell bleibt der Kommunikationsprozesses indes meist unterbelichtet (für eine Ausnahme: Price, Nir, & Cappella, 2006).

Obleich jede der einzelnen Forschungslinien wichtige Erkenntnisse zu unterschiedlichen Teilaspekten von Online-Deliberation beigesteuert hat, fehlt es bis-

lang an einer Perspektive, die die *Voraussetzungen* für den *Kommunikationsprozess* der *Deliberation* und dessen *Folgen* berücksichtigt (für einen Forschungsüberblick siehe: Frieß & Eilders, 2015). Angesichts der fragmentierten Forschungslandschaft ist es problematisch, die Theorie in Gänze zu prüfen. Vor diesem Problemhintergrund entwickelt der Beitrag ein forschungsleitendes Modell zur Analyse von Online-Kommunikation vor dem normativen Hintergrund deliberativer Demokratietheorien. Das Modell integriert idealisierte Voraussetzungen (*institutioneller Input*) für den anspruchsvollen Deliberationsprozess (*kommunikativer Throughput*) und des Ergebnisse (*produktive Outcomes*). Die übergeordnete *Fragestellung*, die dieser Modellentwicklung vorangeht, lautet entsprechend: Unter welchen *Bedingungen* kann eine den normativen Ansprüchen genügende Form öffentlicher *Kommunikation* online ermöglicht werden und welche *Ergebnisse* erwachsen daraus?

Ziel ist es, die normativen Annahmen der Deliberativen Theorie ernst zu nehmen, deren theoretisierten Zusammenhänge darzustellen, um sie einer empirischen Analyse zugänglich zu machen, die die Komplexität der Theorie adäquat abbildet. Erst vor diesem Hintergrund ist dann eine ‚faire‘ Evaluation der deliberativen Potenziale des Internets möglich.¹ Am Beispiel einer Online-Gruppenkommunikation zur kooperativen Ausarbeitung einer Promotionsordnung unternimmt der Beitrag schließlich eine solch exemplarische Evaluation. Im Folgenden werden zuerst die zentralen Annahmen der deliberativen Theorie vorgestellt und in ein Modell überführt. Dieses Grundmodell wird im nächsten Schritt um Erkenntnisse der empirischen Deliberationsforschung ergänzt. Anschließend werden die Fallstudie und das empirische Vorgehen beschrieben. Es folgt die Darstellung und Diskussion der zentralen Ergebnisse, ehe der Beitrag abschließend diskutiert wird.

2 Theoretische Fundierung

Deliberative Demokratietheorien haben in den letzten 25 Jahren ein hohes Maß an Aufmerksamkeit erfahren und eine pluralistische Konzeptionalisierung befördert. Die daraus resultierende Unklarheit stellt ein zentrales Problem der empirischen Deliberationsforschung dar (u. a. Coleman & Moss, 2012; Mutz,

1 Mit ‚fair‘ ist hier gemeint, dass theoretische Aussagen in ihrer theoretisierten Ursache-Wirkungslogik getestet werden sollten.

2008). Um diese Unklarheit soweit wie möglich zu beseitigen, rücken die gemeinsamen Ausgangspunkte der deliberativen Demokratietheorie in den Fokus, die schließlich in ein erstes Modell überführt werden.

2.1 Kernannahmen deliberativer Demokratietheorien

In diesem Abschnitt werden fünf Annahmen der deliberativen Theorie skizziert. Diese Annahmen erfüllen das *Kriterium des kleinsten gemeinsamen Nenners* und sind somit grundlegende Prämissen, von denen alle deliberativen Theorien ausgehen (u. a. Dryzek, 2000; Habermas 1992). Die *erste* geteilte Annahme deliberativer Theorien besteht darin, dass politische Entscheidungen besser im Prozess eines *Diskurses* als im Prozess einer wettbewerblichen Interessenaggregation gefunden werden (Bächtiger & Pedrini, 2010, S. 10). Die Diskursfavorisierung resultiert aus der Annahme, dass Präferenzen sozial-diskursiv konstruiert sind und nicht, wie es etwa liberale und ökonomische- oder republikanische und kommunitaristische Theorien zeichnen, a priori vorgegeben sind (Dahlberg, 2007, S. 50). Daran anknüpfend geht die *zweite* verbindende Überzeugung davon aus, dass menschliche Sprache prinzipiell immer *Verständigung* ermöglicht.² Insbesondere Habermas (1981) hat das Verständigungs- und Rationalisierungspotenzial von Sprache in großer Ausführlichkeit begründet.³ Dieses sprachliche Rationalisierungspotenzial verbindet er mit einem normativen Legitimitätsbegriff. Die „Bedingungen einer legitimationswirksamen Genese des Rechts“ (Habermas, 1992, S. 349) liegen somit in der Leistungsfähigkeit von Sprache. Diese sprachlichen Rationalisierungspotenziale in den politischen Prozess zu integrieren, kann als das primäre Anliegen deliberativer Theorien angesehen werden.

- 2 Somit wohnt der menschlichen Sprache ein natürliches Konsenspotenzial inne, auf dem die Problem- und Konfliktlösungspotenziale von Diskursen beruhen. Der *Konsensbegriff* ist innerhalb der deliberativen Theorie jedoch umstritten (dazu: Spörndli, 2003).
- 3 Habermas (1992) führt die Leistungsfähigkeit der menschlichen Sprache auf eine universelle „Grammatik“ zurück: „Denn Konzepte wie Wahrheit, Rationalität, Begründung oder Konsens spielen in allen Sprachen und in jeder Sprachgemeinschaft, obwohl sie verschieden interpretiert und nach verschiedenen Kriterien angewendet werden mögen, dieselbe grammatische Rolle.“ (Habermas, 1992, S. 379)

Drittens sind sich Deliberative Theorien darin einig, dass es bestimmte Voraussetzungen im kommunikativen Umgang miteinander geben muss, damit das rationalisierende Potenzial menschlicher Sprache zur Entfaltung kommt (Landwehr, 2012, S. 361). Diskurse unterliegen also bestimmten ‚Regeln‘, die Kommunikation zu *Deliberation* machen. Während man sich weitgehend einig darüber ist, dass Deliberation ein Mindestmaß an argumentativer Rechtfertigung, Gleichheit und gegenseitigem Respekt beinhaltet, sind weitere Charakteristika deliberativer Kommunikation Gegenstand wissenschaftlicher Dispute (Bächtiger & Pedrini, 2010, S. 10).

Viertens knüpfen Deliberative Theorien demokratierelevante Funktionen an den Deliberationsprozess, die auch als *deliberative Outcomes* bezeichnet werden. Diese nicht einheitlich benannten Ergebnisse deliberativer Prozesse begründen letztlich die Überlegenheit Deliberativer Demokratie gegenüber anderen demokratischen Entscheidungsformen (Mutz, 2008, S. 523). Deliberative Theorien konzipieren die politische Beteiligung auf der Inputseite des demokratischen Prozesses nicht mehr als Wert an sich, wie es etwa partizipatorischen Theorien tun (u. a. Pateman, 1970), sondern unterstreichen den direkten Zusammenhang mit der demokratischen Qualität der getroffenen Entscheidungen (Schaal & Ritzki, 2009, S. 5). Obgleich man sich einig ist, dass im deliberativen Prozess etwas entsteht, dass Politik und Bürger ‚demokratischer‘ macht, herrscht auch hier keine einheitliche Vorstellung über die genauen Folgen von Deliberation. Legitime und somit allgemein akzeptable Entscheidungen von hoher Qualität werden ebenso als Folgen deliberativer Prozesse beschrieben, wie Gemeinwohlorientierung, Toleranz und Wissenszuwachs bei den Partizipierenden (siehe dazu: Mutz, 2008).

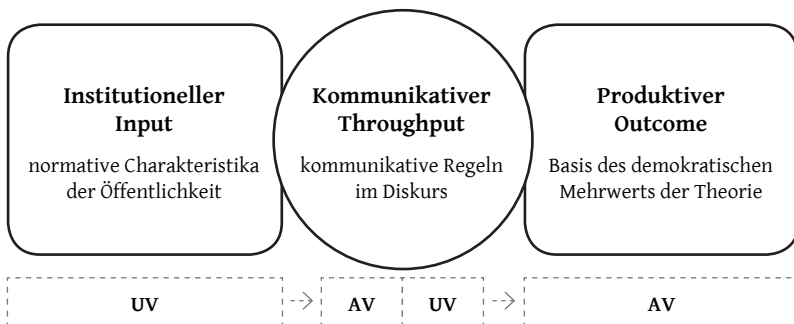
Die *fünfte* und letzte einende Annahme deliberativer Theorien besteht in einer anspruchsvollen Konzeption von *Öffentlichkeit* in der Deliberation räumlich verortet ist. Das Konzept der Öffentlichkeit, die verschiedenen normativen Ansprüchen genügen muss, kann als Herzstück deliberativer Theorie betrachtet werden (Graham & Witschge, 2003, S. 175). Öffentlichkeit ist dabei in einem normativen Sinne als *offenes* Kommunikationsforum „für alle, die etwas sagen oder das, was andere sagen, hören wollen“ (Neidhardt, 1994, S. 7) konzeptionalisiert. Öffentlichkeit ist gleichsam *frei* von ökonomischer, politischer oder physischer Macht. In diesem offenen Forum werden Meinungen *diskursiv* validiert, weshalb schließlich eine vernünftigerweise akzeptable öffentliche Meinung entsteht (Neidhardt, 1994). „Gültig sind genau die Handlungsnormen, denen alle möglicherweise Betroffenen als Teilnehmer an rationalen Diskursen zustimmen können“ (Habermas, 1992, S. 138).

2.2 *Deliberation in einer modellhaften Perspektive*

Die ausgeführten Annahmen konstituieren gewissermaßen das Fundament des deliberativen Theoriegebäudes. Mit ihrer Hilfe ist es nun möglich, ein erstes Modell zu konstruieren, an das die empirische Analyse andocken kann. In Anlehnung an die analytischen Unterscheidungen von Bächtiger und Wyss (2013) und Wessler (2008) wird dabei zwischen dem Modellteil der institutionellen Inputs, des kommunikativen Throughputs und der produktiven Outcomes unterschieden. Diese Differenzierungen beinhalten sowohl eine analytische Fokussierung (Institutionalisierung, Kommunikation, Produkt) als auch eine Prozessdimension (Input, Throughput, Outcome).

Das Modell reflektiert in dieser Differenzierung den theoretisierten Zusammenhang zwischen einer nach bestimmten normativen Idealen funktionierenden Öffentlichkeit, dem bestimmten Standards folgenden Kommunikationsmodus der Deliberation und den aus diesem Prozess hervorgehenden Ergebnissen (Abbildung 1).

Abbildung 1: *Deliberative Demokratie im Modell (eigene Darstellung)*



Die komplexe Theoretisierung normativer Charakteristika der Öffentlichkeit, der deliberativen Sprechsituation und der rationalisierenden Kraft menschlicher Sprache sowie den Ergebnissen von Deliberation bilden somit eine normativ-theoretische Argumentationskette. Modellhaft gesprochen bildet die Debattenqualität (kommunikativer Throughput) die unabhängige Variable, die auf die Ergebnisse

des Deliberationsprozesses (produktiver Outcome) als abhängige Variable wirkt. Auf der anderen Seite bilden die normativen Charakteristika der Öffentlichkeit (institutioneller Input) die unabhängige Variable, die Einfluss auf die abhängige Variable der Debattenqualität (kommunikativer Throughput) nimmt.

3 Ein forschungsleitendes Modell zu Analyse von Online-Kommunikation

Um das Modell für eine empirische Analyse von Online-Kommunikation nutzbar zu machen, müssen die einzelnen Modellteile weiter spezifiziert werden. Dafür werden zum einen die theoretischen Annahmen der deliberativen Theorie und zum anderen Erkenntnisse der empirischen Online-Deliberationsforschung berücksichtigt und als Variablen in das Modell integriert.

3.1 Voraussetzungen für Online-Deliberation – institutionelle Inputs

Im Modellteil der ‚institutionellen Inputs‘ geht es um die deliberativen Voraussetzungen eines Kommunikationsraums.⁴ Dabei wird zwischen zwei Typen institutioneller Input-Variablen unterschieden: normativen Rahmenbedingungen und Designelementen. Die *normativen Rahmenbedingungen* repräsentieren die normativen Anforderungen an die Struktur von Öffentlichkeit (u. a. Neidhardt, 1994; Habermas, 1973). Diese Struktur des Kommunikationsraums hat in der beschriebenen Argumentationskette den Status notwendiger Bedingungen. Mit Blick auf die prinzipiell offene Architektur des Internets gehen nun einige Autoren davon aus, dass hier Kommunikationsräume für anspruchsvolle Deliberation entstehen kön-

4 In einem empirischen Sinne bezeichnet ein Kommunikationsraum den physischen oder mediatisierten Raum, in dem eine zu analysierende Kommunikation stattfindet. In diesem Sinne konstituiert eine Podiumsdiskussion ebenso einen Kommunikationsraum wie eine Reihe von Talkshows oder die publizistische Debatte zur Sterbehilfe. Im dem vorliegenden Beitrag sind jedoch vor allem Online-Kommunikationsräume angesprochen, die als jene Orte im Internet verstanden werden, an denen eine zu analysierende Kommunikation stattfindet (z. B. ein Online-Forum, die Facebook-Seite der Bundesregierung oder ein Online-Bürgerhaushalt).

nen. So behaupten etwa Wright und Street (2007), dass das Internet eine ‚virtuelle Welt‘ konstituiert habe, die die lange für unrealistisch gehaltenen großangelegten Deliberationsprozesse erstmals ermögliche. Auch Dahlberg (2007) geht davon aus, dass es mit den unterstützenden Möglichkeiten des Internets tatsächlich möglich geworden ist, eine Vielzahl von Individuen mit unterschiedlichen Ansichten und Informationen relativ unabhängig von Zeit und Raum miteinander diskutieren zu lassen. Um diese theoretischen Potenziale nun empirisch zu klären, ist in Bezug auf einen Online-Kommunikationsraum zu prüfen, ob der *Zugang* allen Betroffenen ermöglicht und die thematische *Offenheit* gegeben ist sowie hinreichende *Macht-freiheit* im Sinne der idealen Sprechsituation gewährleistet wird (Habermas, 1973). Ebenso gilt es festzustellen, ob die Grundvoraussetzungen eines zur *Entscheidung* stehenden *Problems* gegeben sind (Gutmann & Thompson, 2004).

Neben diesen theoretischen Voraussetzungen ist zu prüfen, inwieweit technische und soziale *Designelemente* Deliberationsprozesse begünstigen oder erschweren. Hierzu kann auf Erkenntnisse der *deliberativen Design-Forschung* zurückgegriffen werden (u. a. Towne & Herbsleb, 2012; Wright & Street, 2007; Janssen & Kies, 2005). Auf Grundlage dieser Literatur lassen sich Designelemente extrahieren, die Deliberation in bestimmten Dimensionen unterstützen. So konnte in einigen Studien nachgewiesen werden, dass *asynchrone Kommunikation* deliberative Kommunikation in Online-Kontexten eher begünstigt als synchrone Kommunikation im Modus eines Real-Time-Chats (Stromer-Galley & Martinson, 2009; Wise et al., 2006). Die *direkte Sichtbarkeit* der Kommunikationsbeiträge nimmt positiven Einfluss auf die Partizipationsbereitschaft der Teilnehmer (Towne & Herbsleb, 2012). Andere Befunde deuten darauf hin, dass eine konstruktiv durchgeführte *Moderation* die Qualität von Online-Debatten in puncto Rationalität, Respekt und Stringenz verbessert (Coleman & Moss, 2012; Wright & Street, 2007) und auch die Partizipationsbereitschaft positiv beeinflusst (Wise et al., 2006). Ähnliches gilt für die *Identifikation* der Teilnehmer: Obgleich Anonymität einen positiven Einfluss auf die Quantität der Partizipation haben kann, steigt die Debattenqualität signifikant mit der Identifizierbarkeit der Partizipierenden (Coleman & Moss, 2012; Janssen & Kies, 2005). Ein weiterer Einflussfaktor liegt in der *subjektiven Wirkungsmacht* eines Kommunikationsraums, also ob die Teilnehmer diesem Raum eine potenzielle Wirkung zuschreiben. Coleman et al. (2002) und Jensen (2003) konnten zeigen, dass die Beiträge in wirkungsmächtig anmutenden Kommunikationsräumen eher deliberativen Standards genügen als Beiträge in schwach anmutenden Diskussionsräumen.

Die Möglichkeit der *Unterteilung komplexer Themen* in entsprechende Unterthemen ermöglicht Nutzern ihre speziellen Interessen- oder Kompetenzfelder selbst auszuwählen, was das Involvement steigert und Beteiligung fördert (Novek, 2009). Towne und Herbsleb (2012) plädieren zudem für die technische Ermöglichung *horizontaler Interaktion*. Das bedeutet, dass Nutzer die Möglichkeit haben, mit anderen Nutzern in Kontakt zu treten. Das schließt die Möglichkeit zur Bewertung anderer Beiträge mit ein, was einen positiven Einfluss auf die Motivation der Teilnehmer, die Beitragsqualität und die Identifikation mit der Gruppe hat (Towne & Herbsleb, 2012). Schließlich finden sich Belege dafür, dass das *Bereitstellen von Informationen* Deliberativität positiv beeinflusst (Himmelboim, 2009).

Die normativen Rahmenbedingungen können gemeinsam mit den Designfaktoren als ein „set of ideal requirements of public sphere discourse“ (Dahlberg, 2001, S. 622) an einen Kommunikationsraum angelegt und geprüft werden. So erhalten wir Informationen darüber, ob ein Kommunikationsraum in seiner institutionellen Verfasstheit Deliberation tendenziell fördert oder erschwert bzw. theoretisch überhaupt ermöglicht. So lässt sich auch vermeiden, dass deliberative Maßstäbe an Kommunikationsräume angelegt werden, die ob der technischen und/oder sozialen Institutionalisierung nicht oder nur eingeschränkt erfüllt werden können.⁵

3.2 Standards zur Bewertung der Debattenqualität – kommunikativer Throughput

Wie deliberativ ein Kommunikationsprozess abläuft, wird über den Modellteil des kommunikativen Throughput erfasst. Die Standards deliberativer Kommunikation spielen in der theoretischen Argumentation die Rolle notwendiger Bedingungen, die das rationalisierende Potenzial menschlicher Sprache zur Entfaltung bringen und somit die Ergebnisse von Deliberation produzieren. Um also die Resultate von Deliberation – auch in ihrer Varianz – erklären zu können, stellt die Qualität des Kommunikationsprozesses eine wichtige Variable dar.

5 Allerdings bieten auch institutionell optimal verfasste Kommunikationsräume keine Garantie für Deliberation, die letztlich ein sozialer und daher hoch dynamischer Prozess ist, der nicht zuletzt durch die einzelnen Individuen (Huffaker, 2012), Gruppendynamiken (Zhang et al., 2012) oder auch thematischen Eigenschaften (Stromer-Galley & Martinson, 2009) geprägt wird.

Um diese Qualität empirisch greifbar zu machen, kann auf Arbeiten zurückgegriffen werden, die versucht haben Deliberativität inhaltsanalytisch zu vermessen (siehe Tabelle 1). Obgleich eine Fülle an Messinstrumenten vorliegt, herrscht kein Konsens über die Charakteristika deliberativer Kommunikation (Bächtiger & Pedrini, 2010, S. 10). Ein Vergleich von 16 Instrumenten, die Deliberation in Online- und Offline-Kontexten analysiert haben, zeigt, dass das Konzept der Deliberation sehr unterschiedlich operationalisiert wird.⁶ Bei allen Unterschieden lassen sich jedoch auch eine Reihe von *Kerndimensionen* erkennen. Der Kommunikationsmodus der Deliberation zeichnet sich demnach mindestens durch einen wechselseitigen respektvollen und gleichberechtigten Austausch von Begründungen aus, der von Konstruktivität und Gemeinwohlorientierung geprägt ist.

Tabelle 1: Kerndimensionen deliberativer Kommunikation in 16 Instrumenten

| Kommunikationsmerkmal | Ausprägung (n=16) | Inhaltsanalytisches Konstrukt |
|------------------------|-------------------|-------------------------------|
| Begründung | 15/16 | Rationalität |
| Bezugnahme | 14/16 | Bezugnahme |
| Gleichheit | 10/16 | Egalität |
| Respekt | 9/16 | Respekt |
| Konstruktivität | 7/16 | Konstruktivität |
| Gemeinwohlorientierung | 6/16 | Gemeinwohl |

Untersuchte Instrumente (n=16): Monnoyer-Smith & Wojcik, 2012; Zhang et al., 2012; Black et al., 2011; Ruiz et al., 2011; Hüller, 2010; Zhou et al., 2008; Stromer-Galley, 2007; Lührs et al., 2004; Steiner et al., 2004; Trené, 2004; Graham & Witschge, 2003; Spöndli, 2003; Coleman et al., 2002; Hagemann, 2002; Dahlberg, 2001; Wilhelm, 1999

- 6 So bringen etwa Monnoyer-Smith und Wojcik (2012) für ihre vergleichende Studie von Online-Deliberation und Deliberation in Kopräsenz sechs Konstrukte – ‚Interaktion‘, ‚Rechtfertigung‘, ‚Geschlechterverteilung‘, ‚Konstruktivität‘, ‚Gemeinwohlbezug‘ und ‚Narrationen‘ – in Stellung, während Zhan et al. (2012) die Deliberativität der Kommunikation in Online-Foren zur US-Präsidentenwahl 2004 lediglich durch die Operationalisierung der Konstrukte ‚Begründung‘ und ‚Respekt‘ messen.

Durch eine hermeneutische Begriffsanalyse ergeben sich schließlich die sechs inhaltsanalytischen Konstrukte Rationalität, Bezugnahme, Egalität, Respekt, Gemeinwohl und Konstruktivität, mit denen der Deliberativitätsgrad einer Debatte ermittelt werden kann.

3.3 Die Ergebnisse deliberativer Prozesse – produktive Outcomes

Der letzte Teil des Modells fokussiert die Ergebnisse eines Deliberationsprozesses. Unbenommen der Unklarheiten, welche Ergebnisse nun genau von Deliberation zu erwarten sind, sind die von der Theorie mannigfach beschriebenen Outcomes deliberativer Prozesse empirisch zugängliche Indikatoren, an denen sich die normative Theorien messen lassen kann und sollte (Mutz, 2008, S. 523). Im Hinblick auf das Internet ist zu klären, ob sich die theoretisierten Ergebnisse von Deliberation auch in Online-Kontexten einstellen. Um die beschriebenen Outcomes von Deliberation differenzierter abbilden zu können, soll hier zwischen ergebnisorientierten und individuellen Outcomes unterschieden werden.

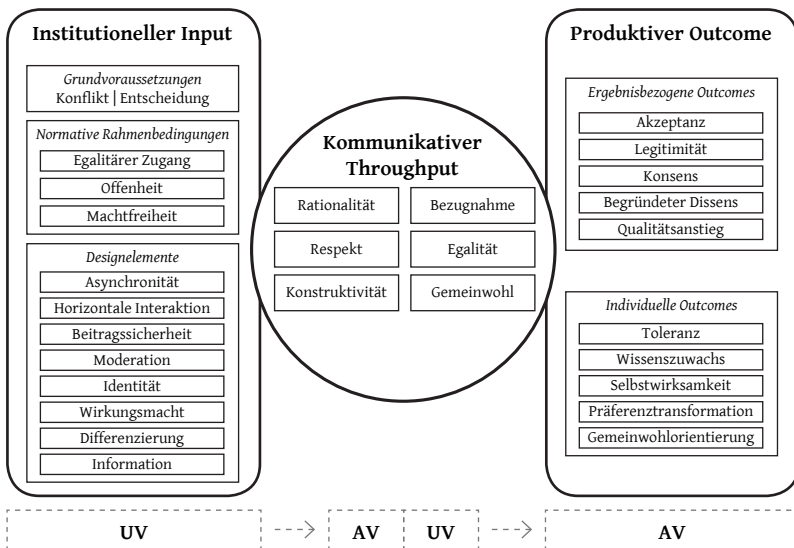
Die *ergebnisorientierten Outcomes* bezeichnen Qualitätsmerkmale, die einer deliberativ herbeigeführten Entscheidung anhaften. Zu nennen ist etwa Konsens, auf dem schließlich die *Akzeptanz* oder *Legitimität* einer Entscheidung fußen (Habermas, 1992). Gutmann und Thompson (1996) argumentieren dagegen, dass Konsens auch bei optimaler Deliberation ausbleiben kann. Sollte kein Konsens zustande kommen, ist daher auch ein *working agreement* akzeptabel. Daele und Neidhardt (1996) sprechen schließlich von der Möglichkeit eines vernünftigen Dissenses. Schließlich hat die deliberative Theorie immer wieder die epistemologische Dimension hervorgehoben, wonach Entscheidungen qua Deliberation eine substantielle *inhaltliche Verbesserung* erfahren (Schaal & Ritz, 2009, S. 7). In diesem Sinne begriff Bohman (2007) dann auch die Fehlervermeidung als primären Outcome von Deliberationsprozessen.

Die *individuellen Outcomes* bezeichnen Lern- und Sozialisationseffekte der Teilnehmer von Deliberationsprozessen. Hier werden der Anstieg von *Toleranz* und Wissen in Bezug auf andere Meinungen (Price & Cappella, 2002), politisches *Sach- und Prozesswissen* (Iyengar et al., 2005) oder *politische Selbstwirksamkeit* (Min, 2007) zu untersuchbaren Größen. Zudem kann der Einfluss deliberativer Prozesse auf die *Präferenzveränderung* (Grönlund et al., 2009) oder *Gemeinwohlorientierung* (Knobloch & Gastil, 2014) untersucht werden.

3.4 Ein forschungsleitendes Modell

Integriert man nun die diskutierten Variablen in das Basismodell, ergibt sich ein forschungsleitendes Modell zur Analyse von Online-Kommunikation (siehe Abbildung 2). In diesem Modell können die einzelnen Phasen von Deliberation sowohl deskriptiv dargestellt, aber auch in ihrer theoretisierten Wechselwirkung analysiert werden.

Abbildung 2: Forschungsleitendes Modell zur Analyse von Online-Kommunikation (eigene Darstellung)



4 Fallstudie

Um das Modell auf seine Praktikabilität hin zu testen, wurde es auf den Fall einer Online-Fakultätsratssitzung zur *Neufassung der Promotionsordnung der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät* an der Heinrich-Heine-Universität

Düsseldorf angewandt. Aufgrund der zunehmenden öffentlichen Wahrnehmung von Promotionen im Hinblick auf wissenschaftlich korrektes Arbeiten sowie einer sich rasch verändernden Hochschullandschaft war eine Neufassung der bestehenden Promotionsordnung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät nötig geworden. Eine vorangegangene Initiative, die Promotionsordnung zu überarbeiten, scheiterte an den fächerspezifischen Differenzen im Fakultätsrat. Dementsprechend war es das Ziel dieses Pilotprojekts, über die Integration *aller Betroffenen* in den Entscheidungsprozess sowohl Legitimität als auch breite Akzeptanz für die neue Promotionsordnung zu erzeugen. Der erweiterte Personenkreis umfasste 1.346 Personen, die per E-Mail zur Teilnahme eingeladen wurden. Davon waren 189 Personen der Gruppe der Professoren zuzuordnen (14%), 276 Personen waren Angehörige des akademischen Mittelbaus (20%). Die nominal stärkste Gruppe stellten die 790 Doktoranden (59%), die in diesem Kontext nicht dem Mittelbau zugerechnet wurden. Zudem wurden noch 91 weitere Mitarbeiter, Studierende und die Dekane eingeladen (7%). Obgleich die Letztentscheidung aus formal-juristischen Gründen im gewählten Fakultätsrat verblieb, bestand die signalisierte Bereitschaft, das Votum des digitalen Fakultätsrats ernsthaft zu berücksichtigen. Diese Bereitschaft unterscheidet das hier untersuchte Verfahren von anderen E-Partizipationsformaten. Es handelt sich also nicht um ein weiteres ‚Planspiel‘ unter Rückgriff auf neue Kommunikationstechnologie, sondern um ein ambitioniertes E-Partizipationsprojekt, an dessen Ende verbindliche und relevante Normen stehen.

Der Prozess zur Neufassung der Promotionsordnung gliederte sich in fünf Phasen, von der Diskussion der Grundsätze bis zur letztlich Verabschiedung der Promotionsordnung im Fakultätsrat.⁷ Im Folgenden wird lediglich die erste Phase der Diskussion der Grundsätze analysiert.⁸ Hier hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, Grundsatzvorschläge zu kommentieren und zu bewerten. Ebenso konnten Kommentare anderer Teilnehmer kommentiert und bewertet werden. Dafür wurden zwölf Grundsatzvorschläge vom Dekanat vorgegeben (z. B. Verteidigung statt

7 Die auf Basis des digitalen Fakultätsrats formulierte Promotionsordnung wurde schließlich mit zwölf Ja-Stimmen bei einer Enthaltung im Fakultätsrat verabschiedet und trat mit der amtlichen Veröffentlichung am 6. Januar 2014 in Kraft.

8 Die fünf Phasen im Überblick finden sich unter: <https://normsetzung.cs.uni-duesseldorf.de/>

klassischer Prüfung, öffentliche Promotionsprüfung, Betreuerwechsel). Zudem bestand die Möglichkeit, weitere Vorschläge zu machen. Von dieser Möglichkeit wurde 13 Mal Gebrauch gemacht, sodass in insgesamt 25 Vorschlagsdebatten diskutiert werden konnten. In diesen Vorschlagsdebatten (siehe Abbildung 3) wurden insgesamt 435 Kommentare verfasst und 4.127 Bewertungen abgegeben.

Abbildung 3: Screenshot der Vorschlagsdebatte ‚Verteidigung statt klassischer Prüfung‘

181:28 Verteidigung statt klassischer Prüfung

Die mündliche Prüfung sollte eine Verteidigung der schriftlichen Promotionsleistung sein. Sie sollte aus einem 20 minütigen Vortrag, mindestens 20 Minuten mit Fragen der Prüfer und mindestens 20 weiteren Minuten mit Fragen der Öffentlichkeit und der Prüfer bestehen. Die Fragen müssen zum Kontext des Promotionsthemas passen.

Begründung:

In der mündlichen Promotionsleistung sollen die wissenschaftlichen Fähigkeiten einer Doktorandin bzw. eines Doktoranden geprüft werden. Dies geschieht durch Vortrag und wissenschaftlichen Diskurs. Eine Überprüfung von Fachwissen aus dem Studium – sofern es für den Promotionsgegenstand nicht unmittelbar relevant ist – sollte nicht stattfinden. Ausreichendes Fachwissen ist Zulassungsvoraussetzung für eine Promotion. Dies darf daher nicht am Ende des Promotionsverfahrens sondern allenfalls am Anfang der Tätigkeit als Doktorandin oder Doktorand geprüft werden.

Kommentare

8:19 [Name] Professorin ist dagegen

Nur durch die weitergehenden Fragen kann man die absolute Qualifikation des Dissertanten feststellen. Die ist besonders Wichtig bei der Vergabe der Note "summa cum laude"

0 Kommentare

2. Juli 2013 16:17

4:64 [Name] Mittelbau ist dafür

Hier würde ich mich anschließen. Ein Grundsatz für eine gute Prüfung ist allgemein, dass Gegenstand der Prüfung das sein sollte, worauf in der Zeit zuvor vorbereitet wurde. Während der Promotion arbeitet sich der/die Doktorandin intensiv in das Promotionsthema ein und sollte

Vorschlag von [Name] Professorin Prodekan am 28. Juni 2013 angelegt.
Kurzlink
<https://normsetzung.cs.uni-duesseldorf.de/id/228>

Letzte Aktivität
22. Juli 2013 20:02

Stimmen
Insgesamt 209 Stimmen, davon 181 dafür und 28 dagegen.

Stimmen nach Benutzergruppe
Fakultätsrat 4 : 2
Professorin 23 : 8
Doktorandin 130 : 18
Mittelbau 21 : 2

Tags
Es wurden noch keine Tags angegeben

4.1 Die technische und soziale Institutionalisierung des Online-Fakultätsrats

Die oben vorgestellten *institutionellen Input-Variablen* sollen im Folgenden dazu genutzt werden, die technische und soziale Institutionalisierung des Online-Fakultätsrats zu beschreiben. Tabelle 2 fasst die Strukturanalyse des Online-Forums zusammen.

Die Strukturanalyse des Online-Forums zeigt, dass sowohl die Voraussetzungen für Deliberation sowie die meisten der normativen Rahmenbedingungen erfüllt waren. Lediglich die Machtfreiheit scheint nicht idealtypisch gegeben, da nicht auszuschließen ist, dass über die Klarnamen und Titel (z. B. Fakultätsratsmitglied, Dekan, Professor, Doktorand) Statusmacht ausgeübt wurde. Auch die

Tabelle 2: Deliberative Designelemente des Online-Fakultätsrats im Überblick

| Faktoren | Institutionalisierung im untersuchten Online-Forum | Deliberativitätsfördernd? |
|------------------------------------|--|----------------------------------|
| Grundvoraussetzungen | | |
| Konflikt | Hinreichend unterschiedliche Auffassungen über Elemente einer Promotionsordnung | + |
| Entscheidung | Entscheidungszwang durch veraltete Promotionsordnung | + |
| Normative Rahmenbedingungen | | |
| Egalitärer Zugang | Alle potenziell Betroffenen waren teilnahmeberechtigt | + |
| Offenheit | Dezente Strukturierung durch das Dekanat; weitere Themen konnten eröffnet werden; | + |
| Machtfreiheit | Gleiches Stimm- und Rederecht; Ausübung von Statusmacht war auf Grund der Klarnamen nicht auszuschließen; Selektionsmacht des Dekanats | +/- |
| Designelement | | |
| Zugang | Niedrigschwellig durch einfache Anmeldung | + |
| Kommunikations-synchronität | Asynchrone Kommunikation | + |
| Beitragssichtbarkeit | Unmittelbar sichtbar | + |
| Moderation | Nicht eindeutig zu identifizieren | -/+ |
| Identifikation | Klarnamenpflicht | + |
| Wirkungsmacht | Hoch | + |
| Differenzierung komplexer Themen | Möglich durch Eröffnung eigener Vorschlagsdebatten | + |
| Horizontale Interaktion | Möglich durch Kommentierung und Bewertung | + |
| Informationsangabe | Zusätzliche Informationen wurden bereitgestellt | + |

Selektionsmacht des Dekanats, das die Debatte an zwei Punkten des Prozesses zusammenfasste, ist problematisch. Hinsichtlich der Designelemente weist das Forum optimale Bedingungen für Deliberation auf. Lediglich der Faktor der Moderation ist hier schwerlich zu bewerten.⁹ *Zusammenfassend* kann die institutionelle Struktur des Kommunikationsraums jedoch als deliberationsfördernd eingestuft werden.

4.2 Forschungsfragen, Daten und Methodik

Im Rahmen der Fallstudie konzentrierte sich die empirische Analyse auf den mittleren und rechten Teil des Modells. Konkret galt es, zwei Forschungsfragen zu beantworten: *Wie hoch ist die deliberative Qualität der Debatte im digitalen Fakultätsrat?* (F1) und *Wie bewerten die Fakultätsmitglieder die Ergebnisse des digitalen Fakultätsrats?* (F2). Um die Deliberativität der Debatte zu bestimmen, wurde eine standardisierte Inhaltsanalyse von allen 435 Kommentaren der ersten Phase durchgeführt. Ein mit zwei geschulten Codierern durchgeführter Reliabilitätstest ergab ein Übereinstimmungsmaß von 90 Prozent in allen inhaltlichen Kategorien ($rH = .9$) (siehe dazu: Rössler, 2010). Tabelle 3 fasst die verschiedenen Konstrukte sowie die jeweils operationalisierten Variablen zusammen.

Um die Ergebnisse des Deliberationsprozesses zu analysieren, wurde eine Nachbefragung der Nutzer durchgeführt. Hier konnten 230 ausgefüllte Online-Fragebögen (Rücklauf: 17%) ausgewertet werden. In dem Online-Fragebogen wurden die potenziellen Teilnehmer unter anderem gebeten, zur *Qualität der neuen Promotionsordnung*, ihrer *Zufriedenheit mit dem Prozess und den Ergebnissen* Stellung zu nehmen. Neben den Daten der Inhaltsanalyse und der Befragung lagen zudem Logdateien vor, mit denen das individuelle Partizipationsverhalten der Teilnehmer nachgezeichnet werden kann.

9 Die Moderation wurde durch den als solchen zu erkennenden Dekan geleistet. Der Dekan fungierte somit in einer Art Doppelrolle. Einerseits als Diskussions Teilnehmer, andererseits als zusammenfassender und erklärender Moderator. Da nicht erkenntlich wurde, wann der Dekan in welcher Rolle auftrat (etwa durch eine Symbol „Moderator“), kann die Moderationsrolle nicht eindeutig bewertet werden. Allerdings handelte es sich zu keinem Zeitpunkt um eine zensierende oder ermahnende Moderation.

Tabelle 3: Übersicht der operationalisierten Konstrukte und Variablen zur Messung von Deliberativität

| Konstrukt | Operationalisierte Variablen | Codierung |
|------------------------|-------------------------------------|---------------|
| Rationalität | Themen-Relevanz | 0 1 |
| | Argumentation | 0 1 2 3 |
| | Informationsanfrage | 0 1 |
| | Informationsangabe | 0 1 |
| Bezugnahme | Substantiell-inhaltliche Bezugnahme | 0 1 |
| | Kritische Bezugnahme | 0 1 2 |
| | Zustimmende Bezugnahme | 0 1 2 |
| | Argumentative Bezugnahme | 0 1 2 |
| Respekt | Sprecheranerkennung | 0 1 |
| | Respekt | 0 1 2 |
| Gemeinwohlorientierung | Gemeinwohlreferenz | 0 1 2 |
| Konstruktivität | Konstruktive Kommunikation | 0 1 |

Anmerkung: Das ausführliche Kodebuch kann beim Autor angefordert werden.

5 Ergebnisse

Bevor sich der Fokus auf die Ergebnisse der Inhaltsanalyse (F1) und die Nachbefragung (F2) richtet, soll hier kurz auf das Partizipationsverhalten auf der Plattform eingegangen werden. Die Auswertung der *Logdateien* zeigt, dass die unterschiedlichen Partizipationsmöglichkeiten unterschiedlich intensiv genutzt wurden. Rund 41 Prozent der eingeladenen Personen haben das Partizipationsangebot im digitalen Fakultätsrat nicht angenommen, wohingegen 59 Prozent das Forum mindestens einmal besucht haben. Etwa 28 Prozent der eingeladenen Personen haben über Vorschläge abgestimmt oder einen von einem anderen Teilnehmer verfassten Kommentar bewertet. Die aktivsten Partizipationsformen der Kommentierung oder das Verfassen eines eigenen Vorschlags wählten lediglich rund acht Prozent der Eingeladenen.

Die Logdateien zeigen zudem, welche Statusgruppen welche Form der Partizipation ausübten. Die für diese Studie interessanteste Partizipationsform der *Kommentierung* nutzten insgesamt 92 Personen. Mit rund 41 Prozent waren die Doktoranden hier die größte Gruppe. Die Professoren folgten mit rund 34 Prozent dahinter. Der akademische Mittelbau liegt dahingegen mit rund 17 Prozent deutlich hinter den anderen beiden Statusgruppen; aus dem Kreis des Fakultätsrats stammen nur fünf Prozent der Kommentatoren. Betrachtet man jedoch die tatsächlich verfassten Kommentare, zeigt sich, dass die Fakultätsratsmitglieder (29,2%), die Professoren (28,7%) und die Doktoranden (28%) in etwa gleich viele Kommentare abgegeben haben. Die quantitative Dominanz der Doktoranden spiegelt sich also nicht in der Debatte wieder. Auf den Mittelbau entfielen lediglich 14,1 Prozent der Kommentare.

5.1 *Inhaltsanalytische Befunde – Deliberative Qualität der Debatte*

Die inhaltsanalytischen Befunde deuten insgesamt auf ein hohes deliberatives Niveau hin. Über 98 Prozent der Kommentare wiesen einen direkten oder plausiblen Bezug zum Thema auf (*thematische Relevanz*). Über zwei Drittel der Kommentare beinhalteten ein schlüssiges *Argument*. Ein Viertel der Kommentare enthielt sogar zwei oder mehr qualifizierte Begründungen. Des Weiteren wurde die Anfrage und Angabe von Informationen als Indikator für die Rationalität einer Debatte operationalisiert. In 13 Prozent der Fälle verlangten Kommentare nach weiteren Informationen, baten um Aufklärung oder Kontextwissen. Und über ein Viertel der Kommentare gab auch *thematisch relevante Informationen oder Referenzen* an.

Die Analyse der wechselseitigen Bezugnahme ergab, dass in 55 Prozent der Fälle eine *substantielle Bezugnahme* vorlag, was bedeutet, dass sich ein Kommentar explizit auf einen anderen Kommentar bezog. Dieses Maß an substantieller Bezugnahme verrät in erster Linie, dass sich die meisten Diskutanten mit den Beiträgen der anderen Nutzer auseinandergesetzt haben und dies auch verbalisieren. Um die Art und Weise zu spezifizieren, wurden drei weitere Variablen in Stellung gebracht. Die Ausprägungen der Variablen der *kritischen Bezugnahme* zeigen, dass sich 21 Prozent der Kommentare kritisch auf einen anderen Kommentar bezogen. Etwa 26 Prozent wurden mit *Zustimmung* bedacht. Zudem adressierte ein Viertel der Beiträge explizit ein *Argument* eines anderen Kommentars.

In puncto Respekt zeigen die Ergebnisse, dass die Nullhypothese deliberativer Kommunikation, nämlich den Anderen als würdigen *Sprecher anzuerkennen*, zu 100 Prozent erfüllt wurde, was angesichts des universitären Kontexts der Debatte nicht überrascht. Etwa neun Prozent der Kommentare enthielten Würdigungen anderer Kommentare, was als ein explizites Zeichen für Respekt gewertet werden kann. Knapp 91 Prozent der Kommentare wiesen *impliziten Respekt* auf, was bedeutet, dass es weder Anzeichen für Respekt noch für Respektlosigkeit gab. Lediglich drei Kommentare (0,7%) wiesen despektierliche Begriffe auf.

Deliberative Diskussions- und Entscheidungsprozesse sollen in der idealisierten Vorstellung der Theorie das *Gemeinwohl* und nicht das Wohl Weniger im Blick haben. Die Ergebnisse zeigten, dass etwa fünf Prozent der Kommentare Interessen einer Gruppe im Blick hatten. Auf der anderen Seite fanden sich nur in sechs Kommentaren (1,4%) explizite Gemeinwohlreferenzen. Rund 94 Prozent der Kommentare waren indes neutral, was das Gemeinwohl angeht.

Über das Konstrukt der *Konstruktivität* und die gleichnamige Variable wurde abgetragen, ob Kommentare den Versuch unternommen haben, die Debatte konstruktiv zu beeinflussen, indem etwa Zusammenfassungen der bisherigen Argumente, Probleme oder sich abzeichnende Positionen vorgetragen wurden. Ebenso gelten Appelle an die Sachlichkeit oder Fokussierung sowie Kompromissvorschläge als Indikator für Konstruktivität. Die Ergebnisse zeigten, dass etwa 22 Prozent der Kommentare solche *konstruktiven Anzeichen* aufwiesen.

Neben den deliberativen Kommunikationsmerkmalen, die auf Ebenen des einzelnen Kommentars erhoben wurden, wurde auch die deliberative Dimension der *Inklusion und Gleichheit* analysiert. Hier ging es darum herauszufinden, wie die Kommentierung in den einzelnen Vorschlagsdebatten (Themenebene) verteilt ist. Im Ergebnis zeigte sich eine *leichte Dominanz weniger Diskutanten* in drei der 25 Vorschlagsdebatten. In den übrigen 22 Vorschlagsdebatten wurde eine kommunikative *Egalität* festgestellt.¹⁰

10 Dabei errechnete sich die Dominanz entlang der Formel, wie viel Prozent der Kommentare von zehn Prozent der aktivsten Nutzer stammten. Eine egalitäre Kommunikationsverteilung wurde dann codiert, wenn weniger als 30 Prozent der Kommentare von zehn Prozent der aktivsten Diskutanten einer Vorschlagsdebatte stammten. Eine leichte Dominanz lag dann vor, wenn zwischen 31 und 50 Prozent aller Kommentare einer Debatte von zehn Prozent der Kommentatoren stammten.

Zusammenfassend zeigt sich, dass die gesamte Debatte der ersten Phase – bestehend aus 435 Kommentaren in 25 Unterforen – als deliberativ bezeichnet werden kann. Insbesondere das hohe argumentative Niveau, das Maß an wechselseitiger Bezugnahme, der respektvolle Umgang miteinander und ein befriedigender Anteil an konstruktiven Kommentaren treten positiv hervor.

5.3 Befunde der Befragung – Outcomes

Die zweite Forschungsfrage zielte auf den Modellteil der produktiven Outcomes und die Ergebnisse von Deliberation. Dabei konzentrierte sich die Analyse auf die ergebnisbezogenen Outcomes Legitimität, Akzeptanz und Qualitätsanstieg (siehe Abbildung 2). Diese drei Outcomes sollten über eine Befragung der Teilnehmer evaluiert werden.

Dafür wurden die Frage nach der *Prozesszufriedenheit* als Proxi für Legitimität und die *Ergebniszufriedenheit* als Proxi für Akzeptanz operationalisiert. Die dahinterstehende Annahme ist dabei, dass Teilnehmer mit einer hohen Prozesszufriedenheit die Ergebnisse eines solchen Prozesses als legitim ansehen. Wer mit den Ergebnissen zufrieden ist, wird diese auch akzeptieren können. Dafür wurden die Befragten gebeten, ihre Zufriedenheit mit dem Prozess bzw. mit dem Ergebnis auf einer vierstufigen Skala („sehr zufrieden“; „eher zufrieden“; „eher unzufrieden“; „sehr unzufrieden“) anzugeben. Zudem bestand die Möglichkeit mit „weiß nicht“ zu antworten. Die Ergebnisse der Teilnehmerbefragung (n=230) zeigen, dass die überwiegende Mehrheit der Befragten sowohl mit dem Prozess (72%) als auch dem Ergebnis (69%) in der Tendenz „zufrieden“ ist. Lediglich sieben Prozent waren mit dem Ergebnis und dem Prozess „eher unzufrieden“. Knapp ein Viertel der Befragten (24%) konnten oder wollten hierzu keine Angaben machen. In der angelegten Operationalisierung spricht das für hohe Legitimität- und Akzeptanzwerte.

Um den Qualitätsanstieg aus Sicht der Partizipierenden zu ermitteln, wurden diese sinngemäß gefragt, ob sie den Eindruck haben, dass die Qualität der Promotionsordnung durch das neuen Verfahren gestiegen sei. Hier konnten die Befragten ihre Zustimmung auf einer Vierer-Skala („stimme voll und ganz zu“; „stimme eher zu“; „stimme eher nicht zu“; „stimme absolut nicht zu“) angeben. Im Ergebnis gaben etwa 70 Prozent an, dass die kooperative Erarbeitung die Qualität

der Promotionsordnung tendenziell erhöht habe. 19 Prozent waren der Meinung, dass die Qualität nicht zugenommen habe, während elf Prozent hierzu keine Angabe machen konnten oder wollten.

Zusammenfassend deuten die Ergebnisse der Befragung darauf hin, dass die von der deliberativen Theorie vorgegebenen Ergebnisse in den Dimensionen der Akzeptanz und Legitimität sowie in der epistemologischen Dimension im subjektiven Empfinden der befragten Teilnehmer erreicht wurden.

6 Abschließende Diskussion

Ziel des vorliegenden Beitrags war es, ein Modell zur Analyse von Online-Debatten in einer deliberativen Perspektive zu entwickeln und einem ersten empirischen Test zu unterziehen. Dafür wurden die von der deliberativen Demokratietheorie formulierten Annahmen in ihren theoretischen Zusammenhängen dargestellt, um sie schließlich einer empirischen Analyse zugänglich zu machen. Die Ergebnisse der Fallstudie zeigen, dass unter entsprechend optimalen Voraussetzungen ein deliberativer Diskurs entstehen kann und die von der Theorie proklamierten Ergebnisse nachgewiesen werden konnten. Indes sind freilich keine Aussagen darüber möglich, ob die idealen Voraussetzungen *kausal* für die Deliberativität der Debatte und diese Deliberativität wiederum ursächlich für die gemessenen Ergebnisse sind. Insgesamt ist anzumerken, dass ob der nicht variierbaren Rahmenbedingungen in der Fallstudie keinerlei Beziehungen zwischen den einzelnen Modellteilen oder einzelnen Variablen exploriert werden konnten. Da diese Möglichkeit im Modell suggeriert wird, muss diese Limitierung an dieser Stelle offen angesprochen werden. Insofern liegt hier lediglich ein Einzelbeispiel für erfolgreiche Online-Deliberation vor, die ob des universitären Kontextes nicht überbewertet werden sollte. Die Fallstudie diente daher vielmehr als illustratives Beispiel kritischer Relevanz (Yin, 2009), denn als belastbare empirische Erkenntnisquelle.

Das primäre Ziel des Beitrags war es, ein Modell vorzustellen, mit dem eine umfassende Analyse von Online-Kommunikation vor dem normativen Hintergrund deliberativer Theorien möglich ist. Die normativen Annahmen sind in dieser Perspektive explizit nicht von vornherein als kontrafaktisch zu deklarieren, sondern erweisen sich im Spiegel der empirischen Analyse als gegeben oder

nicht gegeben. Auf diese Weise kann man die Theorie in fairer Art und Weise mit der Empirie konfrontieren. Theoretisierte Wirkungszusammenhänge lassen sich dann in einem empirischen Fall als erfüllt oder nicht erfüllt nachweisen. Dabei ist jedoch stets zu beachten, ob dieser Zusammenhang im Sinne eine Ursache-Wirkungslogik überhaupt theoretisch möglich war. Deshalb tritt dieser Beitrag für eine Perspektive in der empirischen Online-Deliberationsforschung ein, die die Voraussetzungen für den Deliberationsprozess und dessen Folgen zusammen in den Blick nimmt. Die Hoffnung ist, dass diese Perspektive es künftiger Forschung ermöglicht, in systematischer Art und Weise eine Antwort auf die Frage zu finden, unter welchen Bedingungen eine normativen Ansprüchen genügende Form von Kommunikation (Deliberation) online ermöglicht werden kann und welche Konsequenzen daraus erwachsen (siehe dazu: Frieß & Eilders, 2015). Um diese Frage systematisch beantworten zu können, bieten sich experimentelle und quasiexperimentelle Designs an. Das vorgestellte Modell bietet den Rahmen für diese Forschung. Zukünftige Forschung kann so die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Ebenen von Deliberation spezifizieren und zur Optimierung von Online-Deliberation beitragen. Somit ermöglicht das Modell nicht nur, die deliberativen Potenziale des Internets in einer umfangreichen Perspektive zu evaluieren, sondern auch, diese Potenziale zu optimieren.

Dennis Frieß, M.A. ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sozialwissenschaften an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Quellenverzeichnis

- Bächtiger, A., & Wyss, D. (2013). Empirische Deliberationsforschung – eine systematische Übersicht. *Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaft*, 7(2), 155-181. doi: 10.1007/s12286-013-0153-x
- Bächtiger, A., & Pedrini, S. (2010). Dissecting Deliberative Democracy: A Review of Theoretical Concepts and Empirical Findings. In I. Kenichi, L. Morales, & M. Wolf (Hrsg.), *The Role of Political Discussion in Modern Democracies in a Comparative Perspective* (S. 9-25). London: Routledge.

- Black, L. W., Welsler, H. T., Cosley, D., & DeGroot, J. M. (2011). Self-Governance through Group Discussion in Wikipedia: Measuring Deliberation in Online Groups. *Small Group Research*, 42(5), 595-634.
- Bohman, J. (2007). Political Communication and the Epistemic Value of Diversity: Deliberation and Legitimation in Media Societies. *Communication Theory*, 17(4), 348-355. doi: 10.1111/j.1468-2885.2007.00301.x
- Chadwick, A. (2009). Web 2.0: New Challenges for the Study of E-Democracy in an Era of Informational Exuberance. *I/S: A Journal of Law and Policy for the Information Society*, 5(1), 9-41.
- Coleman, S., & Moss, G. S. (2012). Under Construction: the Field of Online Deliberation Research. *Journal of Information Technology & Politics*, 9(1), 1-15. doi: 10.1080/19331681.2011.635957
- Coleman, S., Hall, N., & Howell, M. (2002). *Hearing voices. The experience of online public consultations and discussion in UK governance*. London: Hansard Society.
- van den Daele, W., & Neidhardt, F. (1996). 'Regierung durch Diskussion' – Über Versuche, mit Argumenten Politik zu machen. In W. Daele & F. Neidhardt (Hrsg.), *Kommunikation und Entscheidung. Politische Funktionen öffentlicher Meinungsbildung und diskursiver Verfahren* (S. 9-50). Berlin: Sigma.
- Dahlberg, L. (2007). The Internet, Deliberative Democracy and Power: Radicalizing the Public Sphere. *International Journal of Media and Cultural Politics*, 3(1), 47-64. doi: 10.1386/macp.3.1.47_1
- Dahlberg, L. (2001). Extending the Public Sphere through Cyberspace: The Case of Minnesota E-Democracy. *FirstMonday*, 6(3), 1-8.
- Davies, T., & Gangadharan, S. P. (2009). *Online Deliberation. Design, Research, and Practice*. Stanford: CSLI Publications.
- Dryzek, J. S. (2000). *Deliberative Democracy and Beyond*. New York: Oxford University Press.
- Frieß, D., & Eilders, C. (2015). A Systematic Review of Online Deliberation Research. *Policy & Internet*, 7(3), 319-339. doi: 10.1002/poi3.95
- Gerhards, J., & Schäfer, M. S. (2010). Is the internet a better public sphere? Comparing old and new media in the USA and Germany. *New Media & Society*, 12(1), 143-160. doi: 10.1177/1461444809341444
- Gonzalez-Bailon, S., Kaltenbrunner, A., & Banchs, R. E. (2010). The structure of political discussion networks: a model for the analysis of online deliberation. *Journal of Information Technology*, 25(2), 1-14. doi: 10.1057/jit.2010.2

- Graham, T., & Witschge, T. (2003). In Search of Online Deliberation: Towards a New Method for Examining the Quality of Online Discussions. *Communications*, 28(2), 173-204. doi: 10.1515/comm.2003.012
- Grönlund, K., Strandberg, K., & Himmelroos, S. (2009). The challenge of deliberative democracy online - A comparison of face-to-face and virtual experiments in citizen deliberation. *Information Polity*, 14(3), 187-201.
- Gutmann, A., & Thompson, D. (2004). *Why Deliberative Democracy*. Princeton: Princeton University Press.
- Gutmann, A., & Thompson, D. (1996). *Democracy and Disagreement*. Cambridge: Belknap Harvard.
- Habermas, J. (1992). *Faktizität und Geltung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1981). *Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1973). *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hagemann, C. (2002). Participation in and contents of two Dutch political party discussion lists on the Internet. *Javnost - The Public*, 9(2), 61-76.
- Himmelboim, I. (2009). Discussion catalysts in online political discussions: Content importers and conversation starters. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 14(4), 771-789. doi: 10.1111/j.1083-6101.2009.01470.x
- Huffaker, D. (2010). Dimensions of Leadership and Social Influence in Online Communities. *Human Communication Research*, 36(4), 593-617. doi: 10.1111/j.1468-2958.2010.01390.x
- Hüller, T. (2010). *Demokratie und Sozialregulierung in Europa. Die Online-Konsultationen der EU Kommission*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Iyengar, S., Luskin, R. C., & Fishkin, J. S. (2005). *Deliberative Preferences in the Presidential Nomination Campaign: Evidence from an Online Deliberative Poll*. Research Paper, Center for Deliberative Democracy. Stanford: Stanford University.
- Janssen, D., & Kies, R. (2005). Online Forums and Deliberative Democracy. *Acta Politica*, 40, 317-335. doi: 10.1057/palgrave.ap.5500115
- Jensen, J. L. (2003). Public Spheres on the Internet: Anarchic or Government-Sponsored - A Comparison. *Scandinavian Political Studies*, 26(4), 349-374. doi: 10.1111/j.1467-9477.2003.00093.x
- Kies, R. (2010). *Promises and Limits of Web-deliberation*. Hampshire: Palgrave Macmillan.

- Knobloch, K. K., & Gastil, J. (2014). Civic (Re)socialization: The Educative Effects of Deliberative Participation. *Politics*, 35(2), 183-200. doi: 10.1111/1467-9256.12069
- Landwehr, C. (2012). Demokratische Legitimation durch rationale Kommunikation. Theorien deliberativer Demokratie. In O. W. Lembcke, C. Ritz, & G. S. Schaal (Hrsg.), *Zeitgenössische Demokratietheorie. Band 1: Normative Demokratietheorien* (S. 355-386). Wiesbaden: Springer VS.
- Lühns, R., Albrecht, S., Hohberg, B., & Hamburg, M. L. (2004). Online Diskurse als Instrument politischer Partizipation: Evaluation der Hamburger Internetdiskussion zum Leitbild ‚Wachsende Stadt‘. *kommunikation@gesellschaft*, 5, 1-23.
- Min, S. (2007). Online vs. Face-to-Face Deliberation: Effects on Civic Engagement. *Journal of Computer-Mediated-Communication*, 12(4), 1369-1387. doi: 10.1111/j.1083-6101.2007.00377.x
- Monnayer-Smith, L., & Wojcik, S. (2012). Technology and the quality of public deliberation: a comparison between on and offline participation. *International Journal of Electronic Governance*, 5(1), 24-49. doi: 10.1504/IJEG.2012.047443
- Monnayer-Smith, L. (2006). Citizen's Deliberation on the Internet: An Exploratory Study. *International Journal of Electronic Government Research*, 2(3), 58-74. doi: 10.4018/jegr.2006070103
- Mutz, D. C. (2008). Is Deliberative Democracy a Falsifiable Theory? *Annual Review Political Science*, 11, 521-538. doi: 10.1146/annurev.polisci.11.081306.070308
- Neidhardt, F. (1994). Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. In ders. (Hrsg.), *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen* (S. 7-41). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Noveck, B. S. (2009). *Wiki government: How technology can make government better, democracy stronger, and citizens more powerful*. Harrisonburg: Brookings.
- Pateman, C. (1970). *Participation and democratic theory*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Price, V., Nir, L., & Cappella, J. N. (2006). Normative and informational influences in online political discussions. *Communication Theory*, 16(1), 47-74. doi: 10.1111/j.1468-2885.2006.00005.x
- Price, V., & Cappella, J. N. (2002). Online Deliberation And Its Influence: The Electronic Dialogue Project In Campaign 2000. *IT & Society*, 1(1), 303-329.
- Rössler, P. (2010). *Inhaltsanalyse* (2. Aufl.). Stuttgart: UTB.

- Ruiz, C., Domingo, D., Micó, J. L., Díaz-Noci, J., Meso, K., & Masip, P. (2011). Public Sphere 2.0? The Democratic Qualities of Citizen Debates in Online Newspapers. *The International Journal of Press/Politics*, 16(4), 463-487. doi: 10.1177/1940161211415849
- Schaal, G. S., & Ritzl, C. (2009). *Empirische Deliberationsforschung*. MPiFG Working Paper 09/9. Köln: Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung.
- Spörndli, M. (2003). *Discourse quality and political decisions: An empirical analysis of debates in the German conference committee*. WZB Discussion Paper, FS IV 03-101. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Abgerufen von <https://bibliothek.wzb.eu/pdf/2003/iv03-101.pdf>
- Steiner, J., Bächtiger, A., Spörndli, M., & Steenbergen, M. (2004). *Deliberative Politics in Action: Analysing Parliamentary Discourse*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Stromer-Galley, J., & Martinson, A. M. (2009). Coherence in political computer-mediated communication: analyzing topic relevance and drift in chat. *Discourse and Communication*, 3(2), 195-216. doi: 10.1177/1750481309102452
- Stromer-Galley, J. (2007). Measuring Deliberation's Content: A Coding Scheme. *Journal of Public Deliberation*, 3(1), 1-30.
- Towne, W. B., & Herbsleb, J. D. (2012). Design Consideration of Online Deliberations Systems. *Journal of Information Technology & Politics*, 9(1), 97-115. doi: 10.1080/19331681.2011.637711
- Trénel, M. (2004). *Measuring the quality of online deliberation. Coding scheme 2.2*. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.
- Wessler, H. (2008). Investigating Deliberativeness Comparatively. *Political Communication*, 25(1), 1-22. doi: 10.1080/10584600701807752
- Wilhelm, A. G. (1999). Virtual sounding boards: how deliberative is online political discussion? In B. N. Hague & B. D. Loader (Hrsg.), *Digital Democracy: Discourse and Decision Making in the Information Age* (S. 154-178). London: Routledge.
- Wise, K., Hamman, B., & Thorson, K. (2006). Moderation, Response Rate, and Message Interactivity: features of Online Communities and their Effect on Intent to Participate. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 12(1), 24-41. doi: 10.1111/j.1083-6101.2006.00313.x
- Wissenschaftsrat (2011). *Anforderungen an die Qualitätssicherung der Promotion*. Positionspapier. Köln. Abgerufen von <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/1704-11.pdf>

- Wright, S., & Street, J. (2007). Democracy, deliberation and design: the case of online discussion forums. *New Media & Society*, 9(5), 849-869. doi: 10.1177/1461444807081230
- Yin, R. K. (2009). *Case Study Research: Design and Methods*. London: Sage.
- Zhang, W., Cao, X., & Tran, M. N. (2012). The structural features and the deliberative quality of online discussions. *Telematics and Informatics*, 30(1), 74-86. doi: 10.1016/j.tele.2012.06.001
- Zhou, X., Chan, Y.-Y., & Peng, Z. M. (2008). Deliberativeness of Online Political Discussion: A Content Analysis of the Guangzhou Daily Website. *Journalism Studies*, 9(5), 759-770. doi: 10.1080/14616700802207771